

Spuren der Moderne in Lenzerheide und Valbella

Autor(en): **Just, Marcel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur**

Band (Jahr): - **(2014)**

Heft 4

PDF erstellt am: **01.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-513615>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Spuren der Moderne in Lenzerheide und Valbella

Marcel Just

Die Moderne in den Wintersportorten der Schweiz

Die Wiederentdeckung der Architektur-Moderne in den schweizerischen Bergregionen setzte – erstaunlich spät – erst in den 1980er-Jahren ein. Durch das so genannte Hotelbauverbot¹, das von 1915 bis 1952 die fragile Situation der Hotellerie der Ferienorte während der Kriegs- und Krisenzeiten vor unvernünftiger Baueuphorie schützen wollte, entstand in der Nachkriegszeit eine fast gänzliche Ausblendung der Tourismus-Architektur der Zwischenkriegszeit. Daraus resultierte die fast absurde Situation, dass ausser dem Doppelhotel Alpina/Edelweiss² in Mürren – vom Thuner Architekten Arnold Itten 1927 erbaut – kaum weitere Bauten im kollektiven Gedächtnis haften blieben³ und zum Studium des Hotelbaus dieser Zeit sogar Beispiele aus Tirol bemüht wurden.⁴ Sicherlich ist das Doppelhotel Alpina/Edelweiss die Ikone der Hotelbauten der alpinen Moderne in der Schweiz, trotzdem befremdet es heute, wie die Forschung nur zögerlich das Visier auf die Moderne in den Berggebieten öffnete. In den 1990er-Jahren wurde das Thema durch die Serie *Neues Bauen in der Schweiz* des damaligen *Baudoc Bulletins* für die Regionen Graubünden, Davos, Berner Oberland, Wallis⁵, Walensee und St. Galler Rheintal⁶ erstmals bearbeitet. Zusätzlich kamen monografische Arbeiten zu den Architekten Hans Leuzinger (Glarus)⁷, Rudolf Gaberel (Davos)⁸ und Markus Burgener (Crans-Montana)⁹ dazu. Im folgenden Jahrzehnt wurde 2007 die Studie *AROSA – Die Moderne in den Bergen*¹⁰ publiziert, die ein Mekka der Bergmoderne beschreibt. Auch die Heimatschutz-Serie *Baukultur entdecken* versuchte mit Leporellos zu Arosa (2001), Mürren (2003) und Crans-Montana (2009) dieses verschollene Thema zugänglich zu machen. Und erst kürzlich wurden in der Zweitaufgabe von Isabelle Ruckis *Das Hotel in den Alpen*¹¹ auch die Tourismus-Bauten der Zwischenkriegszeit im Oberengadin aufgeführt.

Lenzerheide und Valbella gehören zur Gemeinde Vaz/Observaz, die sich aus verschiedenen Bauerndorf-Fraktionen und der vormaligen Maiensäss-Gegend Lenzerheide-Valbella zusammensetzt. Erst um 1900 begann mit dem Tourismus die allmähliche Verdrängung der Maiensässwirtschaft. Ähnlich wie in Arosa und Crans-Montana fand nach einem ersten Entwicklungsschub vor dem Ersten Weltkrieg ein zweiter Bauboom zwischen 1928 und 1931 statt. Die folgenden Krisenjahre stoppten diese Entwicklung abrupt. Bündner und wenige auswärtige Architekten bauten eine Handvoll Hotels und Ferienhäuser, die sich teilweise den Einflüssen der Moderne stellten. Mit wenigen Ausnahmen wurden die Bauten kaum wahrgenommen und fehlen auch im *Bündner Bautenverzeichnis 1800–1970* von 2004.¹² In den Büchern von Fritz Ludescher, der als früherer Gemeindeschreiber viel Material zur Entwicklungsgeschichte der Dorfteile Lenzerheide und Valbella zusammengetragen hat, bekommt das Thema Architektur nur einen bescheidenen Auftritt.¹³ In der Arbeit *Memorabilia von Lenzerheide. Zu Geschichte und Erscheinungsbild des Kurorts* von Klaus D. Haegi ist wenig über Architektur, aber viel über die Besitzverhältnisse zu erfahren.¹⁴ In der Zwischenkriegszeit wurden erst nach 1934 Baupläne bei der Gemeinde archiviert, was soviel bedeutet, dass kaum Planmaterial für unseren Zeitraum zu finden ist, welches Aufschluss auf die Architekten geben könnte. Ausnahme bleibt ein kleiner Plan-Nachlass der lokalen Baufirma Merazzi, der heute im Museum local Vaz Zorten gelagert ist. Die beste Quelle bleiben historische Postkarten, die die Gebäude oft im Originalzustand mit Flachdach und ohne nachträglich zugefügtes Dekorations-Brimborium in ihrer klaren Geometrie zeigen. Heute sind die Bauten mit einem Satteldach eingedeckt und entsprechen nicht nur der Bauordnung, sondern auch dem Gusto der Besitzer oder der Gäste. So reihen sich die Bauten camoufliert mit falschem Hut in das heutige Ar-



Architekt Josef Decurtins, Fahrt in die Moderne mit seiner Lancia (Museum local Vaz Zorten).

chitektur-Einerlei der Wintersportorte. Schon damals erregten die Bauten der Moderne die Gemüter, wie der mit G. gezeichnete Artikel «Das neue Bauen» in der Zeitung *Der Freie Rätier* vom 11. Dezember 1930 zeigt: «Man denke nur an unsere zahlreichen Backsteinfabriken und Ziegeleien, die durch den Kistenbau mit ausländischen Baustoffen lahmgelegt werden. Zu ihnen gesellen sich die Zimmerleute und Bauschreiner, deren Arbeit in immer stärkerem Masse überflüssig würde, wenn sich die Kistenbauweise noch mehr durchsetzen sollte». Der wichtigste «Kistenbauer» in Lenzerheide war der bis heute kaum bekannte Architekt:

(Franz) Josef(ph) Decurtins (1890–1939)

Leider können wir seinen Lebenslauf nur mit spärlichen Informationen aus Nachrufen¹⁵ rekonstruieren. «Josef Decurtins war am 26. Februar 1890 in Truns geboren. Seine Jugendjahre verlebte er in Chur, 1904 bis 1909 besuchte er die technischen Klassen unseres Kollegiums. [...] Zur Ausbildung als Architekt bezog er die Hochschule Strelitz^[16]. Dem Diplomabschluss folgte noch eine Zeit der Weiterbildung im Ausland. In die Heimat zurückgekehrt, war er viele Jahre in den bekanntesten Architektur- und Baufirmen tätig. Seit 1929 führte er ein eigenes Geschäft» – so berichtet ein J.R. in einem Nachruf aus nicht bekannter Quelle. Decurtins wird oft als mächtige Gestalt und begeisterter Jäger beschrieben. Sein Vater Balthasar Decurtins (1853–1914) ist heute als Architekt mit zwei Bauten in Chur weitaus bekannter als sein Sohn: Er baute 1892 die psychiatrische Klinik Waldhaus und im Auftrag des Bischofs Schmid von Grüneck 1909 ein Hotel mit Festsaal, den Marsöl-Komplex, der sich gestaffelt gliedert an der Hofstrasse dem Baumfeld anpasst. In Lenzerheide errichtete er 1894 ein frühes Ferienhaus an der Voa Sot God.¹⁷

Die Bauten von Josef Decurtins wurden bis anhin kaum wahrgenommen und sind in der damaligen Zeit nicht in den Architekturzeitschriften publiziert worden. Im Artikel «Graubünden und das Neue Bauen» von Ursula Riederer wurden vor über 25 Jahren erstmals zwei Bauten in einer Schweizer Architekturzeitschrift mit seinem Namen verknüpft.¹⁸ Mit dem Planmaterial aus dem Nachlass der Baufirma Merazzi konnten jetzt drei weitere Gebäude klar zugeordnet werden, während für andere noch keine stichhaltigen Beweise für seine Urheberschaft aufgetaucht sind. Leider sind die Pläne nicht datiert, doch kann man annehmen, dass die Bauten in der kurzen Zeit zwischen der Gründung sei-

Josef Decurtins, Fotoportrait (Privatbesitz Chur).



nes Geschäfts im Jahr 1929 und 1931 realisiert wurden. Nach seinen Firmenstempeln zu urteilen, versuchte er anscheinend schon in der Churer Zeit als Architekt auf eigene Faust zu arbeiten. Es sind aber keine Bauten im Heimatstil aus diesen Jahren bekannt. Welche Inspiration oder Beeinflussung ihn zur Moderne brachte, bleibt ebenso im Dunkeln. Ein Stempel seines Lenzerheidner Büros zeigt in der grafischen Reduktion und der Auswahl der Typografie jedoch deutlich seine neue Ausrichtung.

Josef Decurtins baute sein Hauptwerk in Lenzerheide und es ist umso unverständlicher, dass vor Ort kaum etwas über ihn zu erfahren ist. Die Bauten um 1930 waren einfache, flach gedeckte Kisten mit oft auf ganzer Länge durchgezogenen Balkonen. Es sind keine speziellen Volumetrien und auch keine raffinierten Details zu verzeichnen und trotzdem standen sie gut geerdet in der Landschaft. Später wurden seinen Bauten Satteldächer verpasst – heute im Baugesetz von Lenzerheide de rigueur – was ihre grafische Eleganz vollends zerstörte.

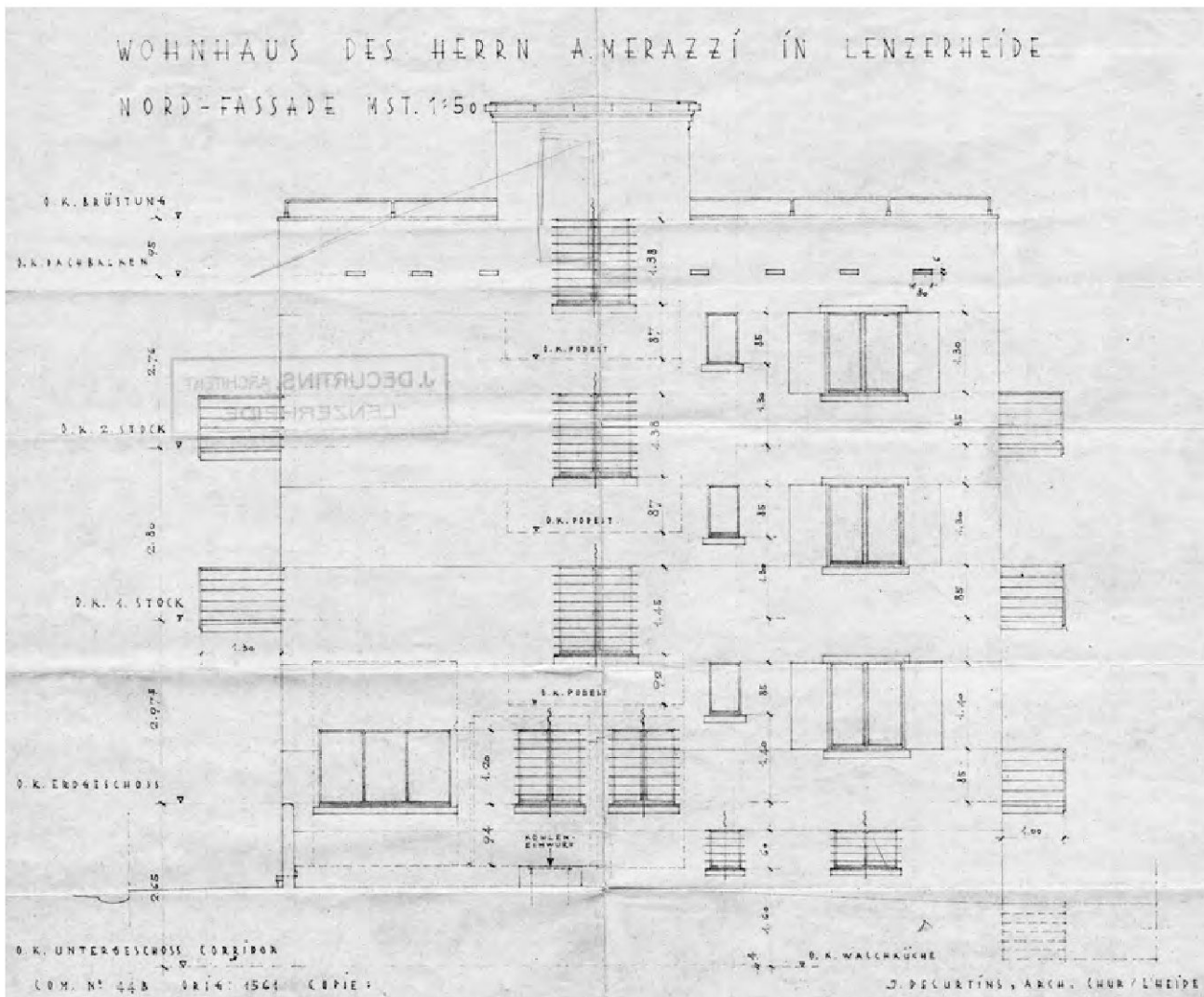
Sein erster Auftrag in Lenzerheide war wahrscheinlich das an der Westseite der Hauptstrasse (Voa Principala 49) stehende Wohn- und Geschäftshaus aus dem Jahr 1929. Strassenseitig waren zwei Stockwerke mit fünf Fensterachsen und das Erdgeschoss für zwei Läden platziert. Die linke Hälfte belegten nacheinander die Lenzerheidner Fotografen Mollet, Caspar, Baer-Loy und Bergamin. Auf der Rückseite liegt die Strasse tiefer, hier sind vier Geschosse mit drei Fensterachsen mit kleineren vergitterten Fenstern dazwischen und das Kellergeschoss zu zählen. An Planmaterial



Zwei Bürostempel von Josef Decurtins (Museum local Vaz Zorten).



Josef Decurtins, Wohn- und Geschäftshaus an der Voa Principala 49 in Lenzerheide, 1929 (Foto Baer-Loy).



sind nur die Ansichten der beiden Fassadenseiten erhalten, die weder datiert noch unterzeichnet sind. Sie stammen jedoch aus dem schon erwähnten Plankonvolut der Bauunternehmung Merazzi und zeigen die gleichen Projekt-Stempel wie die anderen Decurtins-Pläne. Das durch die Dachbalken erzeugte Muster unter der Dachkante und die Balkongeländer der rechten Fensterachse auf der Rückseite sprechen klar für Decurtins. Das Haus war sehr einfach gehalten und mit den gleichmässig verteilten Fenstern und Läden noch etwas altbacken in der Wirkung. Nach Veränderungen durch Aufstockung mit Satteldach und der Reduzierung auf vier Fensterachsen auf der Ladenseite, ist das Haus heute nur noch schwer erkennbar. Fast gleichzeitig war Decurtins als Bauleiter für die Val-Sporz Sprungschanze des Skiclubs Lenzerheide zuständig. Den Entwurf lieferte Gustav Walty, der als Fotograf, Illustrator, Skispringer, Kurdirektor in Pontresina und Sedrun eine bekannte Persönlichkeit im Wintersportzirkus war.

Josef Decurtins, Wohnhaus Merazzi, 1930, Plan Nordfassade (Museum local Vaz Zorten).

1930 konnte er für das besagte Bauunternehmen Merazzi an der Voa Principala 11 ein viergeschossiges Wohnhaus erstellen. Zu diesem Bau sind die Pläne der Nord- und Westfassaden erhalten; sie sind mit «J. Decurtins, Arch. Chur/L'heide» bezeichnet und zeigen einen Treppenhausaufbau, der zur begehbaren Dachterrasse mit einem umlaufenden Geländer führt. Auch hier ist das Muster der Dachbalken – fast wie ein Trademark – eingezeichnet. Erstmals tauchen auf der Südseite seine auf der ganzen Fassadenbreite durchlaufenden Balkone auf. Leider ist keine historische Aufnahme greifbar und der heutige Zustand ist durch ein später aufgesetztes Satteldach entstellt. Ein weiteres viergeschossiges Wohnhaus liegt im Clois-Quartier (Clois 12), das Haus Furrer von 1931, heute als Sonnenhügel bekannt. Hier rhythmisiert er die Fassade der Südseite mit Balkonen von unterschiedlicher Länge, bleibt aber wie meistens strikt symmetrisch, was eigentlich in der Architektur der Moderne eher unüblich war.

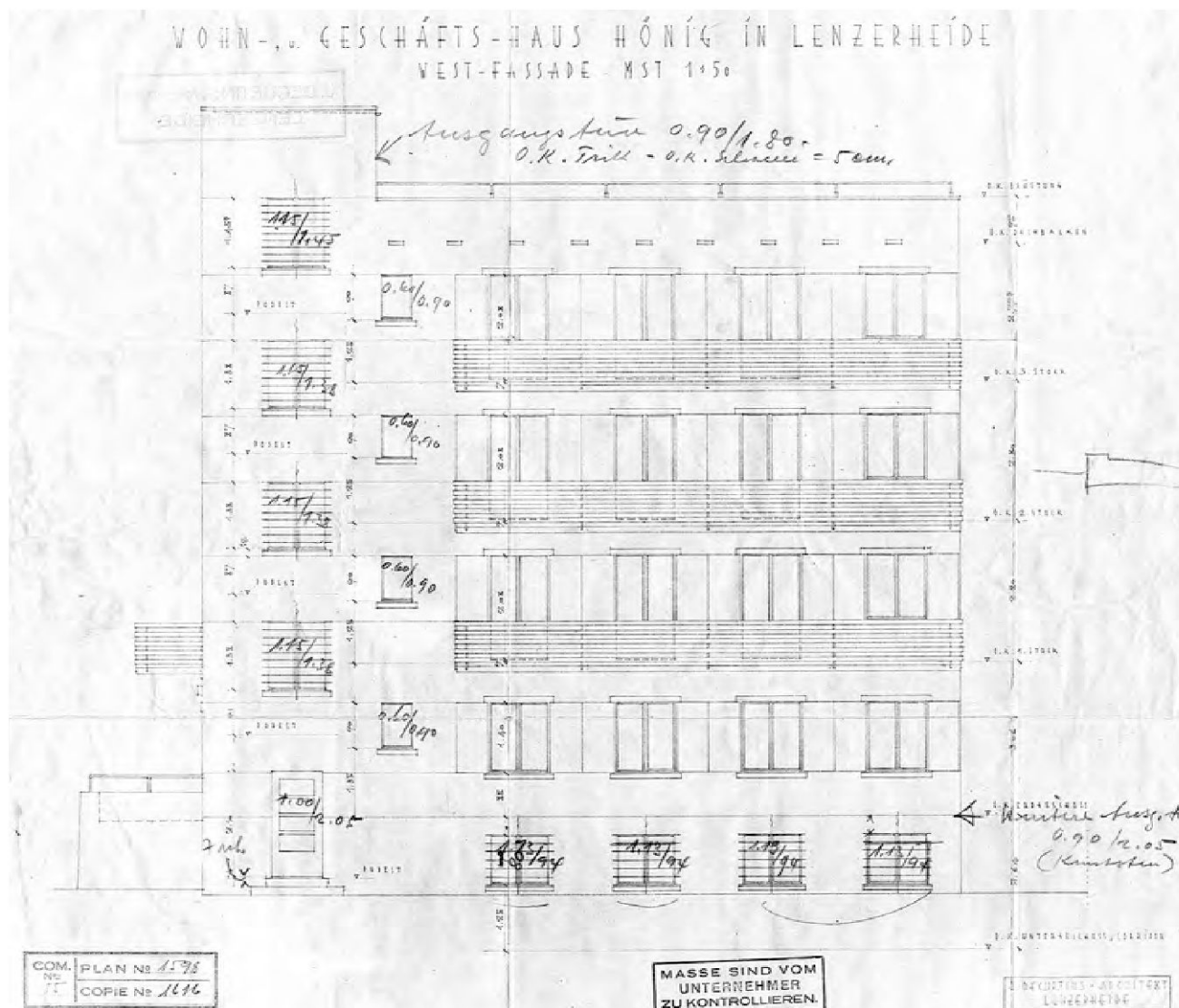
An der Voa Principala 33 baute er 1930/31 sein bestes Wohn- und Geschäftshaus, das Haus Hönig, heute als Bellaval bekannt. Es ist durch die zwischenzeitlich erfolgten Umbauten heute leider kaum mehr zu erkennen. Im viergeschossigen Haus waren im

Josef Decurtins, Wohnhaus Sonnenhügel, Süd- und Ostseite, 1931 (Foto Heinze).



Erdgeschoss drei Läden eingerichtet und auf einem Stockwerk für kurze Zeit die Pension Hönig untergebracht. Wiederum spielte das Arrangement der Balkone als wichtiges Element mit. Von der Ostseite wurden sie ums Eck bis zur Nordseite gezogen und verliehen dem Gebäude die horizontale Betonung. Das Treppenhaus an der Westseite wurde wie beim Haus Merazzi bis zum begehbaren Dach geführt und wirkte je nach Blickwinkel wie ein Turm-element, welches das symmetrisch Blockhafte etwas entschärfte. Wie bei fast allen Bauten Decurtins' war die Befensterung mit den Fensterläden wieder sehr dicht gesetzt. Das Foto zeigt den Zustand kurz nach Bauvollendung mit noch nicht ganz ausgetrockneten Fassaden, die, so überliefert, bei fast allen Decurtins-Bauten in pastellenen Farbtönen bemalt waren.¹⁹ Leider sind keine Farbaufnahmen der Gebäude zu finden, die die farbliche Einfassung der Bauzeit zeigen. Auf jeden Fall war Farbe nach der

Josef Decurtins, Wohn- und Geschäftshaus Hönig, 1930/31, Plan Westfassade (Museum local Vaz Zorten).





Ausstellung *Die farbige Stadt* im Kunstgewerbemuseum Zürich im Jahr 1927 ein aktuelles Thema, welches sicher auch in ländliche Gegenden ausstrahlte.²⁰

Der letzte Bau der Flachdachphase, der mit Sicherheit Decurtins zugeordnet werden kann, war das angeblich hellblau gestrichene Hotel Eden an der Voia Plam dil Roisch 16, das 1932 aus einem Totalumbau entstanden ist. Der Eingabe zur Vergrösserung durch Umbau wurde noch 1930, kurz vor den Krisenjahren, ohne die Bedürfnisklausel des Hotelbauverbots zu erfüllen, stattgegeben. Im viergeschossigen Hotel war das Parterre wahrscheinlich als Kellergeschoss mit Skiraum, Waschküche etc. genutzt. Im ersten Stock mit den grosszügigeren Fensteröffnungen waren die öffentlichen Räume wie Frühstücksraum, Speisesaal und Rezeption und in den oberen Etagen mit den Fensterläden die Hotelzimmer untergebracht. Wie Fotos aus einem Hotelprospekt zeigen, war die Möblierung eher konventionell. Wiederum war die Dachterrasse über einen Treppenturm auf der Bergseite des Hotels zugänglich. Auf den Fotos ist auch das umlaufende Muster der Balkenabstände gut erkennbar. Der Bau wurde um 1980 abgebrochen und durch einen Neubau ersetzt. In Mario Cereghinis Buch *Costruire in Montagna* von 1956 ist das Hotel Eden abgebildet, der Architekt

Josef Decurtins, Wohn- und Geschäftshaus Hönig, 1930/31, Ost- und Nordseite, rechts im Hintergrund das Hotel Eden (Foto Heinze).



aber mit falschem Vor- und Nachnamen bezeichnet: Georg De Curtins.²¹

Leider ist heute kein Decurtins-Flachdachbau im Originalzustand erhalten, was natürlich dem Vergessen des Architekten Vorschub leistete. Diese Kisten von Josef Decurtins waren keine Avantgarde-Bauten, setzten damals jedoch bescheidene Zeichen einer neuen Baukultur in einem aufstrebenden Tourismusort.

Links oben:
Josef Decurtins, Hotel
Eden, Süd- und Ostseite,
1932 (Foto Heinze).

Links unten:
Zustand 1940 (Foto
Bergamin).

Bauten der Moderne in Lenzerheide

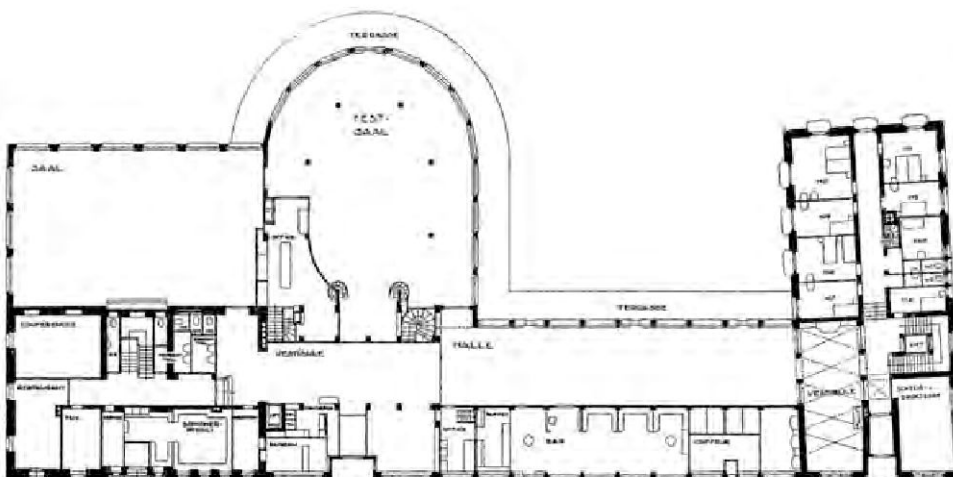
Bei weiteren Hotelbauten in Lenzerheide wird immer noch gerätselt, ob sie Decurtins zugeordnet werden können. So etwa beim Sporthotel Scalottas an der Voa Principala 29, welches 1932 aus Umbau und Vergrösserung einer 1911 gebauten Pension entstand. Was für Decurtins sprechen könnte, ist wiederum das Blockhafte mit fast quadratischem Grundriss und die über die ganze Südfassade durchgezogenen Balkone. Diesmal geschützt eingezogen mit seitlichen Öffnungen, entstand durch die Säuleneinteilung eine grafische Fassadengliederung mit 16 Balkonfeldern. Die unterste Terrasse wurde zusätzlich für grosszügigere Platzverhältnisse weiter vorgezogen und

Sporthotel Scalottas,
Südseite, 1931, (Foto
Bergamin).





Hotel Schweizerhof, Rückseite, Anbau Hoteltrakt und Rotonde im Bau, 1929.



Grundriss Erdgeschoss (Archiv Hotel Schweizerhof).



Rückseite nach Fertigstellung, 1930 (Foto Baer-Loy).

diente als Aussenbereich des Frühstückszimmers. Ein weiteres Indiz für eine mögliche Zuschreibung ist der Flachdachabschluss, der formal gleich gelöst wurde wie beim Haus Sonnenhügel. Dies ist heute leider nur noch in den Postkarten studierbar, da auch das Scalottas durch ein Satteldach entstellt wurde.

Die Keimzelle des Tourismusortes Lenzerheide entstand 1882 mit einem Vorgängerbau des 1899/1900 gebauten Hotel Kurhaus vom St. Moritzer Architekten Nikolaus Hartmann sen., einem historischen Grossbau mit Jugendstilelementen. Schräg vis-à-vis auf der Talseite der Hauptstrasse entstand in Etappen das zweite Grosshotel in Lenzerheide. 1904 wurde der Erstbau des Hotel Schweizerhofs mit rund 60 Betten an der Voa Principala 39 erstellt. Bereits 1913 konnte mit einem Neubau im Heimatstil, der mit einem einstöckigen Wandelhallenbau mit dem Haupthaus verbunden war, die Bettenkapazität verdoppelt werden. Gegen Ende der Zwanziger Jahre zog der Tourismusboom wieder langsam an und einer nächsten Bauerweiterung wurde 1927 unter dem Hotelbauverbot stattgegeben. 1928 wurde der Hauptbau aufgestockt und neu mit einem Flachdach abgeschlossen. Rückseitig kam der neue Speisesaal dazu. 1929 konnte die strassenseitige Zimmererweiterung mit dem rückseitig in einer Rundung endenden spektakulären Festsaal – Rotonde genannt – gebaut werden. 1930 erfolgte die Erweiterung der Dachetage. Durch diese Umbauten erhöhte sich die Gesamtkapazität des Hotels auf 200 Betten. Mit rosafarbenem Anstrich versehen, bestand der Schweizerhof bis zum Abbruch des Haupthauses und der Rotonde im Jahr 1977 als Zeuge der Moderne. Der Verlust des Festsaals mit seiner wohlproportionierten Höhe und Estradenetage war besonders schmerzhaft, da kein vergleichbarer Ort für besondere Anlässe in Lenzerheide vorhanden war. Auch bei diesem Hotelbau ist bis heute kein Architekt verbürgt und wiederum wird über Decurtins als Urheber spekuliert. Es gibt aber keine eindeutigen Hinweise auf Decurtins, ausser der Verwendung eines weiteren pastellenen Farbanstrichs und das kann bis zu neuen Erkenntnissen für eine Zuschreibung nicht ausreichen.²²

Nächste Doppelseite:
Die Flachdachhäuser im Zentrum von Lenzerheide (1947): An der Voa Principala von links: Hotel Schweizerhof, Haus Hönig, Sporthotel Scalottas; im Vordergrund von links: Haus Sonnenhügel und Hotel Eden (ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv/Stiftung Luftbild Schweiz).

Bauten der Moderne am Heidsee und in Valbella

Auch am Heidsee und in der Fraktion Valbella finden sich Spuren der Moderne. Das in den späten 1920er-Jahren gebaute, nur kurz bestehende Café-Restaurant Strandbad am Heidsee war ein Holzbau der Moderne ohne Altlasten des Schweizerstils oder der Cha-





Flugaufnahme Lenzerheide



Café-Restaurant Strandbad
am Heidsee, um 1929
(Foto Niemann).

let-Tradition. Weiss gestrichen und reduziert auf das Nötigste mit einem Verandadach als Sonnenschutz spiegelte sich dieses Bijou von unbekannter Hand klar im See.

Auf der Westseite des Sees (Davos Lai 26) lag das als Umbau eines Vorgängergebäudes (Pension Heidsee) um 1929 eröffnete Hotel Seehof: Ein gegen die Sonne und zum See hin ausgerichteter Holzbau auf gemauertem Sockelgeschoss mit flach geneigtem Blechdach und einem vorgelagerten Terrassenanbau, sowie einem um 90° abgewinkelten, abgetreppten Trakt. Noch verhalten sind die Zeichen der Moderne, wie die grosszügig verglasten Gesellschafts-



Hotel Seehof, Ost- und
Südseite, um 1929 (Foto
Caspar).



J. Keller, Jugendherberge Lenzerheide (Valbella), erste Entwurfszeichnung (Archiv Schweizer Jugendherbergen, Zürich).

räume im ersten Stock und die über dem Dach «schwebende» Hotelbeschriftung. Am 24. Dezember 1931 brannte der Seehof nieder, wurde 1933/34 in reduzierter Form fast identisch wieder aufgebaut und nach erneutem Brand im Februar 1988 in anderer Gestalt wieder aufgebaut.

Weit über dem See an der Voa Sartons 41 in gleicher Ausrichtung zum See hin konnte die in Zürich domizilierte Genossenschaft für Schweizer Jugendherbergen (SJH) ihren ersten Neubau errichten. Architekt war der heute unbekannte Churer J. Keller. Wie eine Entwurfszeichnung zeigt, war die Jugendherberge Lenzerheide – wie



J. Keller, Jugendherberge Lenzerheide (Valbella), Südseite, 1932.



Jugendherberge Lenzerheide (Valbella), Aufenthaltsraum mit Seeblick.

sie damals benannt wurde²³ – ursprünglich als zweigeschossiges Gebäude geplant. Schlussendlich wurde die 1932 durch den Malixer Baumeister Chr. Schmid ausgeführte Jugendherberge mit einem weiteren Obergeschoss eröffnet. Der Bau wurde von Martin Tschanz treffend beschrieben: «Grobe Sichtsteinmauern liessen zwar eine einfache, geradezu archaische Bauweise erkennen, entsprechend dem Umstand, dass teilweise in Fronarbeit gebaut wurde. Der klare Umriss des Baukörpers aber, das flach geneigte Pultdach mit minimalem Überstand, die liegenden Fensterformate und nicht zuletzt die Balkone an der Südfassade, die mit ihren Holzbrüstungen die Horizontalität betonten, waren deutlich der archi-



Bosch & Heim Architekten, Jugendherberge Valbella, 2006 (Foto Lucia Degonda, Zürich).

tektonischen Moderne verpflichtet».²⁴ 1943 wurde mit einem leicht vorgeschobenen Anbau das Erdgeschoss auf der Ostseite vergrössert. Eine weit grössere Erweiterung erfolgte 1972, als man den ursprünglichen Baukörper mit zwei hinter dem ersten Anbau errichteten Zimmeretagen unter einem gemeinsamen Dach verband. 2006 wurde die Jugendherberge Valbella, wie sie später benannt wird, nach einem Umbau durch die Churer Architekten Bosch & Heim neu eröffnet. Vom Erstbau ist nichts übrig geblieben, entstanden ist jedoch ein Flachdachbau, welcher der Architektur der Moderne in den Bergen Referenz erweist. Dass sich die Architekten gegen das Flachdachtabu durchsetzen konnten, muss hier lobend erwähnt werden. Als einziger Nachfolgebau mit architektonischer Qualität wird er hier mit einer Abbildung gewürdigt.

An der Hauptstrasse in Valbella wurde das 1905 eröffnete Hotel Valbella um 1929, mittlerweile in Posthotel umgetauft, mit einem Anbau auf der Süd- und Westseite im Stil der Moderne erweitert. Im westseitigen Trakt war der neue Speisesaal untergebracht, der mit hoher Raumhöhe, Art-Déco-artigem Deckenstuck, grosszügiger Befensterung und einfacher Möblierung die Gäste dem Einrichtungsstil der Moderne zaghaft zuzuführen versuchte. Der

Posthotel Valbella, Anbau auf Süd- und Westseite, um 1929 (Foto Heinze).





Posthotel Valbella, Speisesaal, um 1929.

linke Trakt war zurückgesetzt und machte Platz für eine Terrasse über der neu eröffneten Eis- und Tennisanlage. Wie die anderen Räume bespielt wurden, ist nicht bekannt, aber man kann im Untergeschoss die Serviceräume erwarten. Der Architekt oder Baumeister bleibt bis heute unbekannt. Bei den Tourismusbauten waren diese Bauerweiterungen üblich, wollte man doch laufend den Geschmack der Zeit bedienen und gerade aus diesem Grund ist heute nichts aus dieser Phase übriggeblieben. Auf der anderen Seite der Hauptstrasse, an der Voa Selva 4, stand die wiederum um 1930 gebaute Pension Caselva, die später für



Pension Caselva, Süd- und Westseite, um 1930 (Foto Heinze).



einige Jahre als *Dépendance* des Posthotels geführt wurde. Eine rechteckige Kiste mit vier Geschossen, der nur durch die Fensteranordnung Leben eingehaucht wurde. Es ist anzunehmen, dass nur sehr wenig Geld zur Verfügung gestanden hatte, fehlen doch – trotz Südausrichtung – die gewünschten Balkone. Auf der Strassenseite wurde als einziges Element, das den rechteckigen Grundriss verlässt, unter einem Dach ein Garagenanbau mit überdecktem Zugang zum Seiteneingang über das Gebäude hinausgezogen. Trotzdem steht dieser Monolith einzigartig und noch frei von weiterer Bebauung im Kontrast zur Bergwelt. Leider fehlen auch hier die Pläne, welche Aufschluss über die Zimmerbespielung und den Urheber geben könnten. Der Dachabschluss wurde wie beim Sporthotel Scalottas und dem Haus Sonnenhügel ausgeführt, was an Decurtins als entwerfenden Architekten denken lässt. Das Gebäude ist heute nach Umbauten nicht wieder zu erkennen.

Westlich der Hauptstrasse – in Canols – wurde der 1906 eröffneten Pension Waldheim 1930 ein turmartiger Hotel-Annexbau mit einem Verbindungstrakt zum Erdgeschoss des älteren Fachwerkbbaus angefügt. Die so vergrösserte Anlage erhielt den neuen Namen Hotel Waldhaus. Die Erweiterung wurde 1929 vom Kleinen Rat bewilligt, so konnte der Architekt Otto Manz²⁵ aus Chur nach einem ersten Vorentwurf, der den Fachwerkbau mit dem Anbau stilistisch zu einer Einheit verbinden sollte und wahrscheinlich aus Budgetgründen unausgeführt blieb, einen abgesetzten fünfgeschossigen Solitär mit Flachdach realisieren. Ähnlich wie beim giganti-

Otto Manz, Erweiterungsbau Hotel Waldhaus (vormals Hotel Waldheim), 1930.



DAS 1930 VERGRÖSSERTE
HOTEL PENSION WALDHAUS

VORMALS WALDHEIM

LENZERHEIDE-SEE

GRAUBÜNDEN

KUNSTANSTALT BRÜGGER · A.G. · ZÜRICH

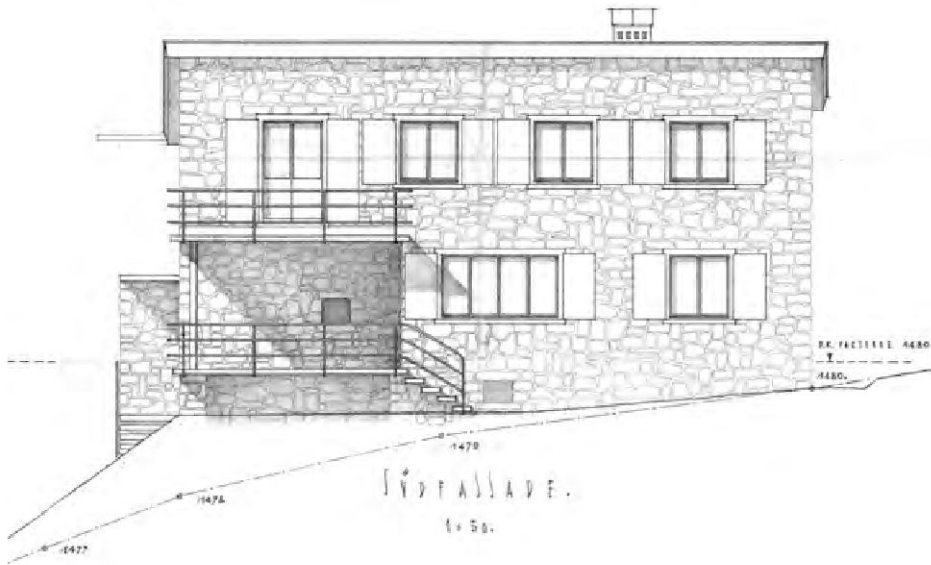
schen Umbauprojekt des Sanatorium Arosa zum Grand Hotel Tschuggen²⁶ im gleichen Jahr, versuchte sich Manz der Moderne zu nähern. Wahrscheinlich kein leichter Schritt für den fast 60-Jährigen, der in seinen besten Jahren im Geiste des Bündner Heimatstils eher dekorativ baute. Dennoch verstand er es, dem Baukörper auf den Schauseiten eine skulpturale Form mit dem einfachen Eingriff der eingezogenen Balkone an zwei Ecken der Südseite zu verpassen. Die Balkongeländer waren im Unterschied zu den einfachen horizontalen Bändern bei Decurtins in einem biederen Art Déco verhängen und auch die kleingesprosssten Fenster transportierten nicht das Credo der Moderne: Licht, Luft, Öffnung. Die Hotel-Beschriftung war in den 30er-Jahren oft ein Dekorationersatz und wurde meistens in zeitgemässer Typografie gestaltet, wie auch in diesem Fall und bei den Hotels Eden und Seehof. 1990 wurde das Hotel Waldhaus bis zum Erdgeschoss abgerissen und an gleicher Stelle in neuer Form wieder aufgebaut. Im Vergleich zu den Belle-Epoque-Hotels waren die Hotels der Moderne oft kleiner dimensioniert, mit selten genügenden Platzverhältnissen für die später geforderten Badezimmer-Einbauten, und deshalb anfälliger für radikale Um- oder Neubauten. Zusätzlich konnten sie in ihrer Kargheit nicht die Nostalgie-Vorstellungen der Nachkriegsgäste erfüllen.

Links:
Prospekt für die Hotel
Waldhaus Erweiterung von
1930 (Fundaziun Capaulia-
na Chur).

Ferienhäuser in Lenzerheide und Umgebung

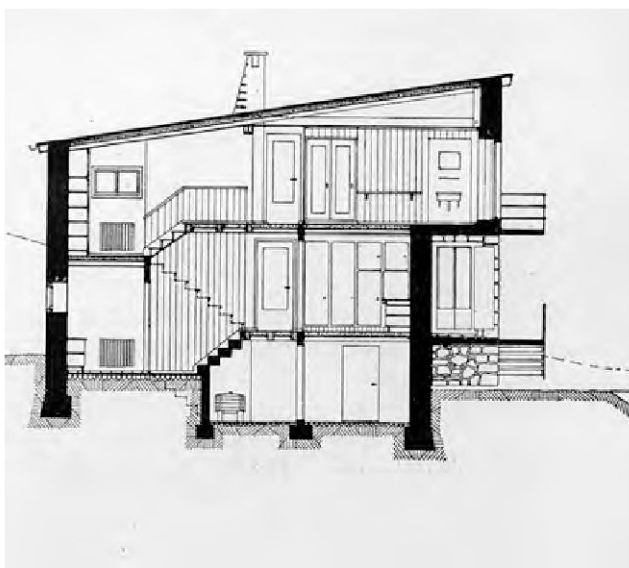
Bei den Ferienhäusern sieht die Situation anders aus. Nur ganz vereinzelt findet man in den Ferienorten der Bergkantone Ferienhäuser im Stil der klassischen Moderne. Anscheinend war dies den Städtern zu karg für ihren Erholungsort in den Bergen und man bestellte von den Architekten, die meistens aus dem Unterland eingeschleust wurden, eine malerische, gemütlichere Variante mit lokalen Baumaterialien wie Stein und Holz und selten glatt verputzte Fassaden und Flachdächer. Gegen Ende der 1930er-Jahre kamen vermehrt regionalistische Züge dazu, manchmal auch importiert aus dem benachbarten Engadin. Die Tendenz ging ganz klar wieder Richtung Heimatstil, wie das auch bei der Landesausstellung von 1939 in Zürich zu bemerken war. Das 1931 fertig gestellte Ferienhaus Crap blo²⁷ (im obervazischen Dialekt: blauer Stein) wurde von Architekt Charles Hoch²⁸ mit Baumeister Paterlini für eine Zürcher Familie gebaut. Es steht noch heute im Originalzustand am Ausgang von Lenzerheide Richtung Tiefencastel, oberhalb der Kantonsstrasse auf einem Flecken, der Cresta Stgoira heisst und bereits zum Gemeindegebiet

Charles Hoch, Ferienhaus
Crap blo, 1931, Cresta
Stgoira, Lantsch/Lenz.
Plan Südfassade (Nachlass
Charles Hoch, Zürich).



von Lantsch/Lenz gehört. An der Hauptstrasse wurde die Garage platziert und über einen geschwungenen Weg kommt man zum zweistöckigen Ferienhaus, das in idealer Südausrichtung allein auf weiter Flur steht. Ähnlich wie bei der Jugendherberge ist Crap blo mit seiner Bruchsteinfassade ganz Berghaus, mit seinem flach geneigten Pultdach, den Balkonen in Betonkonstruktion, der eingeschobenen Sitzplatz-Terrasse im Erdgeschoss und der einfachen Schlosserarbeit der Balkongeländer aber gleichzeitig der Sprache der Moderne verpflichtet. Der einen halben Stock tiefer gelegte Eingang führte über den Ski- und Garderobenraum ins Treppenhause. Im Parterre sind das Bedienstetenzimmer, die Küche, das Wohnzimmer sowie ein zusätzliches Schlafzimmer platziert. Mit dem Wohnzimmer verbunden ist die gedeckte Sitzplatz-Terrasse

Ferienhaus Crap blo,
Schnitt und Grundriss Erdgeschoss.





mit Treppenzugang zum Garten. Im ersten Stock sind die weiteren Schlafzimmer für eine Grossfamilie mit Gästen verteilt. Im Innenausbau sorgten Arvenholz-Täferung im Wohnzimmer und geölte Tannenriemen in den Schlafzimmern für Berghütten-Feeling. Die Räume wurden mit Möbeln aus der Familie eingerichtet, obwohl der Architekt Charles Hoch für mehrere Jahre als Berater, Möbeldesigner und Hausarchitekt für die Embru-Werke in Rüti gearbeitet hat.²⁹

Das Meisterstück der Moderne von Charles Hoch, eine 1934 gebaute und noch heute in gutem Zustand befindliche Villa für einen Schweizer Zahnarzt, ist allerdings nicht in der Schweiz zu finden, sondern in Maadi, einem noblen Vorort von Kairo.³⁰ Zusätzlich muss das nicht ausgeführte Kinderheim Lenzerheide von Charles Hoch für den Zürcher Musikalienhändler Hans Müller erwähnt werden. Wie der Bauplatzplan von 1933 zeigt, sollte es nicht, wie vermerkt, in Lenzerheide realisiert werden, sondern in Valbella an der Voa Sadatsch. Das Projekt scheiterte jedoch bei der Eingabe am «Bundesgesetz betreffend Einschränkung der Erstellung und Erweiterung von Gasthöfen» (Hotelbauverbot). Müller baute schliesslich 1935 auf seinem Grundstück ein Fünffamilienhaus mit der Chaletfabrik Bündner-Oberland aus Ilanz. Der Entwurf von Charles Hoch spricht klar die Sprache der Moderne und vielleicht war es kein Zufall, dass Hoch für das Folgeprojekt aus dem Rennen war. Im obersten Stock waren die Kinderzimmer geplant, im ersten Stock Speisesaal und Aufenthaltsraum mit vorgezogener geschlossener Veranda sowie das Büro und die Wohnung der Betreuerfamilie. 1938 baute Charles Hoch ein weiteres Ferienhaus für eine Zürcher Familie im Villenquartier Val Sporz, an der Palois 12. Das lang gestreckte Ferienhaus Droseida (Bergerlenhaus)³¹ spricht mit seinem flach geneigten Satteldach und den Engadiner Trichterfenstern bereits eine regionalis-



Charles Hoch auf der Überfahrt nach Ägypten.

Charles Hoch, Projekt Kinderheim Müller, Plan Südfassade, 1933 (Nachlass Charles Hoch, Zürich).





tische Sprache. «Um aber dem Sonnenlicht den Zugang zu den Schlafzimmern und Wohnräumen zu erleichtern (und nicht nur, weil das nun einmal zur bewährten Bündnerbauart gehört), sind die Fensteröffnungen gegen aussen konisch zu erweitern. [...] dass eine Rundung zu geraden Fensteröffnungen eine angenehme Abwechslung bedeutet, so ist der Bogen als Eingang zu einem Ferienhaus genügend motiviert, braucht also nicht einmal aus dem Engadin zu stammen», schreibt der Hausbesitzer Pierre Gauchat zur regionalistischen Wende seines Freundes Charles Hoch.³² Das 1938 als Strickbau auf Bruchsteinsockel gebaute Ferienhaus Crapera der Architektin Lux Guyer an der Voa Crapera 40 wird hier nur kurz erwähnt, wurde es doch erst kürzlich in der Lux Guyer-Monografie und einer Publikation über Ferienhäuser gewürdigt.³³ Sicher waren hier die früheren Maiensäss-Bauten, die Aclas, die Inspiration. «Der Einfluss des Neuen Bauens zeigt sich im Motiv der Übereckfenster und im Grundriss. Gestalterisch und handwerklich sorgfältige Interpretation einer möglichen Moderne im alpinen Kontext», kommentiert Leza Dosch im *Bündner Bautenverzeichnis* (Nr. 340). Gleich daneben steht noch ein weiterer Bau von Lux Guyer, der allerdings ausserhalb unseres Zeitrahmens liegt und erst 1946 in einer grösseren und komfortableren Ausführung realisiert wurde.

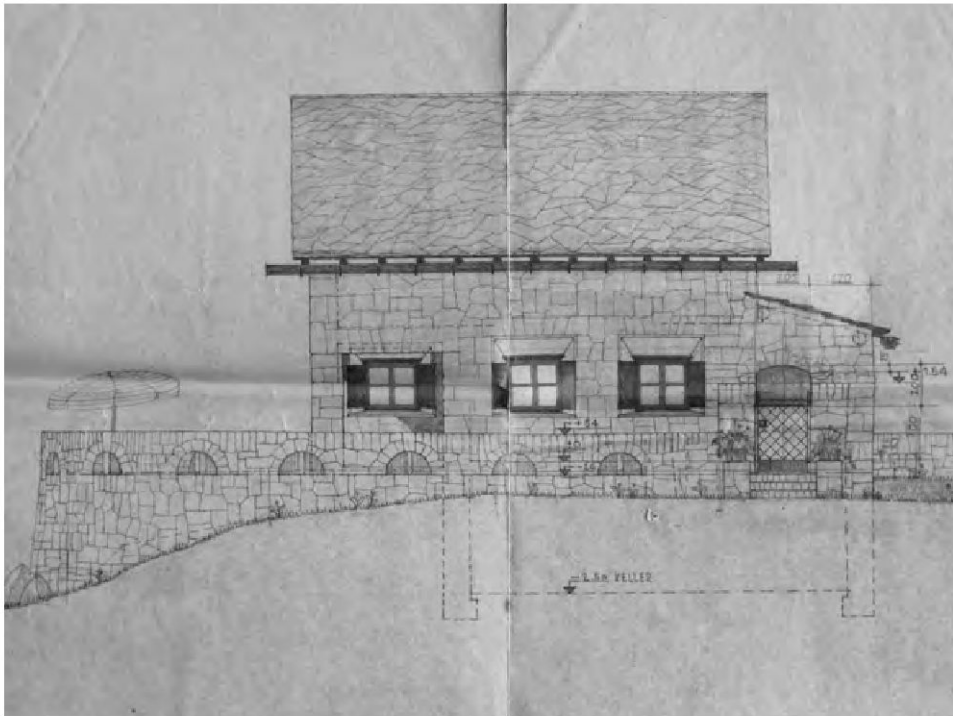
Charles Hoch, Ferienhaus Droseida, 1938, Lenzerheide.



Zu guter Letzt landen wir wieder bei Josef Decurtins, der sich, wie viele Architekten, nach der harten Krisenzeit der 1930er-Jahre von den «Kisten» der Moderne verabschiedete und dem Heimatstil mit regionalistischen Anleihen zuwandte. 1937 konnte er die June-Hütte auf der Hochebene nördlich des Piz Scalottas auf 2214 m ü. M. bauen. Das noch heute bestehende klassische Berghaus in der Tradition der SAC-Hütten wurde von der Familie Baggallay in Erinnerung an die verstorbene Tochter June-Claude in Auftrag gegeben. 1938, ein Jahr vor seinem Tod, errichtete Decurtins vis-à-vis des heutigen Zeltplatzes an der Kantonsstrasse das Jagdhaus Casa Miramunt in St. Cassian (Gemeinde Lantsch/Lenz), ein malerisches Ferienhaus, das er allerdings aus Krankheitsgründen nicht mehr oft besuchen konnte.

Im Unterschied zu den Mehrfamilienhäusern und Hotelbauten sind die Ferienhäuser mit kleinen Ausnahmen (Küchen, Badezimmer, Heizung) im Originalzustand erhalten.

Josef Decurtins, Casa Miramunt, Süd- Ostseite, 1938, St. Cassian, Lantsch/Lenz.



Casa Miramunt, Plan Nord-Ostseite (Museum local Vaz Zorten)

Ausblick

Erst in der Nachkriegszeit wurden Themen der Moderne wieder aufgenommen – bis das Satteldach in Lenzerheide Vorschrift wurde und das biedere «Hüsli» das Zepter übernahm. Der Gemeindechronist Fritz Ludescher deutet die Situation versöhnlicher: «Jede Generation sieht wieder andere Kriterien für die Beurteilung der sich wandelnden Umwelt. Nach dem [Ersten] Weltkrieg waren schnörkellose, moderne Linien gefragt, in der Folge wieder bewährte, alt hergebrachte Stilmittel. Selbst Fachleute sind sich über Ästhetikfragen nicht einig. Auf alle Fälle sollen und müssen gewisse Entscheide und Möglichkeiten auch noch künftigen Generationen offengelassen werden.»³⁴

Für Informationen und Bildmaterial möchte ich folgenden Personen und Institutionen danken: Fritz Ludescher, Andreas Züllig, Maria Decurtins, Maurus C. Decurtins, Klaus D. Haegi, Peter Hoch, Peter Lepel, Ulrich Niemann, Familien Ulrich Meyer, Jürg Furger und Walter Brunner vom Museum local Vaz/Zorten.

Marcel Just forscht im Bereich Architektur- und Kulturgeschichte und arbeitet als Regie-Assistent für Kino- und Fernsehproduktionen. Mitherausgeber und Ausstellungskurator von *AROSA – Die Moderne in den Bergen* (2007) und Autor und Ausstellungskurator von *Lech & Zürs am Arlberg 1920–1940: Zwischen Tradition und Moderne* (2010).

Adresse des Autors: Mattengasse 42, 8005 Zürich, juzur@bluewin.ch

Endnoten

- 1** Marcel Just, «Das «Hotelbauverbot» 1915–1952», in: Marcel Just, Christof Kübler, Matthias Noell, Renzo Semadeni (Hg.), *AROSA – Die Moderne in den Bergen*, Zürich 2007, S. 24–27.
- 2** Walter Amstutz, *Neue Wege im Hotelbau*, Zürich 1929.
- 3** J. Christoph Bürkle, «Alpenglügen und Neues Bauen. Hotelbau der Moderne in den Bergen: eine gescheiterte Vision», in: *Archithese*, 1999, H. 3, S. 10–15.
- 4** Jean Pierre Junker, Christoph Wieser, *Sozialgeschichte des Alpentourismus*, Zürich 2001, S. 156–158.
- 5** Die *Baudoc Bulletin*-Beiträge Graubünden & Davos (Ursula Riederer), Berner Oberland (Urs Graf) und Wallis (Christoph Allensbach) sind zusammengefasst: in: Schweizer Baudokumentation Blauen (Hg.), *Neues Bauen in der Schweiz. Führer zur Architektur der 20er und 30er Jahre*, Blauen 1993.
- 6** Ursula Riederer, «Neues Bauen in der Region Walensee und St. Galler Rheintal», in: *Baudoc Bulletin*, H. 9/10, 1996, S. 1–16.
- 7** Annemarie Bucher, Christof Kübler (Hg.), *Hans Leuzinger 1887–1971. Pragmatisch Modern*, Zürich 1994.
- 8** Christof Kübler, *Wider den hermetischen Zauber. Rationalistische Erneuerung alpiner Architektur um 1930. Rudolf Gaberel und Davos*, Chur 1997.
- 9** Kati Boz Balmer, Markus Burgener (1878–1953). *Organisation du bureau d'architecture et production architecturale publique et semi-publique (1906–1932)*, Lizentiatsarbeit Universität de Lausanne, 1999.
- 10** *AROSA – Die Moderne* (wie Anm. 1).
- 11** Isabelle Rucki, *Das Hotel in den Alpen. Die Geschichte der Oberengadiner Hotelarchitektur ab 1860*, Baden 2012, 2. Aufl., S. 195–207.
- 12** Leza Dosch, *Bündner Bautenverzeichnis. Gestalterisch und historisch wichtige Bauten von 1800 bis 1970*, erarbeitet im Auftrag von Denkmalpflege Graubünden und Bündner Heimatschutz, Chur 2004; mittlerweile gibt es auch fast nichts mehr zum Eintragen, da alles kaputt-saniiert wurde.
- 13** Fritz Ludescher, *Lenzerheide-Valbella. Vom Maiensäss zum Kurort*, Vaz/Obervaz 1985, 2. Aufl.; ders., *Vom Maiensäss zum Kurort. 125 Jahre Kurhaus und Kurort Lenzerheide*, Vaz/Obervaz 2007.
- 14** Klaus D. Haegi, *Memorabilia von Lenzerheide. Zu Geschichte und Erscheinungsbild des Kurorts*, Basel 2012, 3. Aufl.
- 15** Die Nachrufe sind leider nur als Schnipsel ohne Bezeichnung der Publikationen im Familien-Nachlass erhalten.
- 16** Zum Technikum Strelitz siehe den entsprechenden Wikipedia-Eintrag.
- 17** Haegi, *Memoraibila* (wie Anm. 14), S. 98.
- 18** Vgl. Anm. 5. Erstpublikation in *Docu-Bulletin*, 1986/2, S. 5–21.
- 19** Ludescher, *Vom Maiensäss zum Kurort* (wie Anm. 13), S. 81.
- 20** Edmund Meier-Oberist, *Die farbige Stadt*, Kunstgewerbemuseum, Zürich 1927; Hans-Jörg Rieger, *Die farbige Stadt. Beiträge zur Geschichte der farbigen Architektur in Deutschland und der Schweiz 1910–1939*, Dissertation, Zürich 1976.
- 21** Mario Cereghini, *Costruire in Montagna*, Milano 1956, 2. Aufl., S. 248.
- 22** Hotel Schweizerhof (Hg.), *Lenzerheide – Das Buch – Historische Aufnahmen von 1896 bis 1970*, Lenzerheide 2004; nebst der Hotelgeschichte werden mit Postkarten und Prospekten auch die Hotels der Konkurrenz dokumentiert.
- 23** Erst später setzte sich Valbella als Ortsname durch.
- 24** Martin Tschanz, «Vorwärts in die Vergangenheit. Die neue alte Jugendherberge Valbella von Bosch & Heim Architekten aus Chur», in: *werk, bauen + wohnen*, 6/2008, S. 56f.
- 25** Otto Manz (BSA) fehlt im *Schweizer Architektenlexikon der Schweiz* (Hg. Isabelle Rucki und Dorothee Huber), Basel 1998. Infos zur Biografie und zum Werk: Markus Fischer, «Zum Nachlass des Architekten Otto Manz (1871–1953)», in: *Archäologischer Dienst Graubünden, Denkmalpflege Graubünden. Jahresberichte 2000*, Chur 2001, S. 177–182. Der Nachlass befindet sich im Staatsarchiv Graubünden. Die Pläne zum Hotel Waldhaus/Waldheim sind unter der Signatur XXlh 054 zu finden. Ein unausgeführtes Projekt von 1939 für ein Strandbad Lenzerheide ist unter XXlh R01 archiviert.
- 26** Matthias Noell, «Grand Hotel Tschuggen», in: *AROSA – Die Moderne* (wie Anm. 1), S. 254–259.
- 27** Pierre Gauchat, «Das Ferienhaus Crap blo in Lenzerheide», in: *Das Ideale Heim*, 6/1931, S. 209–215; Dosch, *Bautenverzeichnis* (wie Anm. 12), Nr. 336.

28 Charles Hoch (Lausanne 1889–1941 Zürich) ist eine vergessene Figur der Schweizer Moderne. Schweizer Werkbund 1918–1941. Er arbeitete als Architekt ab 1918 bei Alfred Altherr sen. und später als Mitarbeiter von Hermann Herter. Seit 1927 mit eigenem Büro und gleichzeitig ständiger Mitarbeiter und Berater der Embru-Werke in Rüti. Seine wichtigsten Bauten: 1931, Haus Veith in Riehen; 1934, Haus Rathgeb-Gauchat in Maadi/Kairo; 1935/36, Haus Meyer-Boller in Zollikon (abgebrochen), siehe: Thomas Müller, «Neues Bauen in Zollikon», in: *Zolliker Jahrbuch* 2007, S. 29f.

29 Charles Hoch als Möbelentwerfer: «Metall-Möbel der Embru-Werke (Charles Hoch)», in: *Das Ideale Heim*, 4/1931, S. 156–159; Peter Lepel, Oliver Spies, *Über Möbel. Ein Streifzug durch das Archiv der Embru-Werke 1928–1943*, Selbstverlag Embru-Werke Mantel & Cie., Rüti 2001, S. 128–137; Peter Lepel, Oliver Spies, *Über Reklame. Werbemittel der Embru-Werke bis 1950*, Selbstverlag Embru-Werke AG, Rüti 2011, S. 53, 149.

30 Pierre Gauchat, «Wohnhaus Dr. R. in Maadi, Kairo», in: *Bauen + Wohnen*, 3/1948, S. 6f. und Pierre Gauchat, «2 Bauten von Charles Hoch», in: *Schweizerische Bauzeitung*, 20.9.1941, Bd. 118, H. 12, S.142–145.

31 Gauchat, «2 Bauten» (wie Anm. 30).

32 Pierre Gauchat (Zürich 1902–1956 Kairo) war ein bekannter Grafiker: Plakate (Landesausstellung), Briefmarken, Banknoten etc., insbesondere eine lange Mitarbeit für Werbemittel bei den Embru-Werken in Rüti. Dazu: Lepel, Spies, *Über Reklame* (wie Anm. 29).

33 Sylvia Claus, Dorothee Huber, Beate Schnitter (Hg.), *Lux Guyer Architektin 1894–1955*, Zürich 2009, S. 244f. (Christian Hahn) und S. 263 (Barbara Mattern); Reto Gado-la (Hg.), *Architektur der Sehnsucht – 20 Schweizer Ferienhäuser aus dem 20. Jahrhundert*, Zürich 2013, S. 96–99.

34 Fritz Ludescher, «Besiedlungsgeschichte und Ortsplanung», in: *Vaz/Obervaz in Wort und Bild*, Vaz/Obervaz 1993, S. 195.